

Wie die Badruine alles veränderte

Badenweiler als Sehnsuchtsort „Arkadien“ – das war Thema eines Vortrags von Heinz Setzer

Von Dorothee Philipp

BADENWEILER. Badenweiler als Sehnsuchtsort „Arkadien“, als Ort der Gesundung von diversen Leiden, als Ort des Sehens und Gesehen-Werdens, Badenweiler als „Gottes Meisterstück“, wie es der Dichter des Struwelpeter, Heinrich Hoffmann, rühmte – in seinem Vortrag „400 Jahre Badenweiler-Panoramen als Kunst und Gästewerbung“ stellte Heinz Setzer bekannte und unbekannt Facetten der Geschichte des Heilbades vor.

Der Stoff hat es in sich, vor allem aus der Zeit von Klassik und Romantik hatte der Leiter des literarischen Museums Tschchow-Salon zahlreiche Bilder, Skizzen und Stiche sowie Originalzitate zusammengetragen, so dass sich der Vortrag vor allem um die Zeit des 18. und 19. Jahrhunderts drehte und vielleicht einer Fortsetzung bedarf. Immer wieder griffen die Landschaftsmaler zu Pinsel und Stift, um die idyllische Lage des Kurortes am Fuße des Blauen einzufangen. Dabei sind auf den Bildern auch immer wieder interessante Einzelheiten zu sehen, die Aufschluss über die Landschaftsbilder und die Lebensweise der Menschen in früheren Zeiten geben. So sieht man beispielsweise auf einem Merian-Stich aus dem Jahr 1683 nicht nur die noch intakte Burg, sondern auch den breiten Abfluss des Thermalwassers, der sich an der Stelle des heutigen Sinnenparks durch die Wiesen schlängelt. Auf einem anderen Bild ist der „Schmelzweiher“ zu sehen, an dessen Stelle sich heute das Sportbad befindet. Sehr früh spielten auch die Badgasthäuser eine große Rolle, ein Stich von 1784 zeigt gleich drei „Wirts- und Badhäuser“, dazu das „entdeckte Gewölb“



Heinz Setzers Vortrag über die Geschichte Badenweilers FOTO: D. PHILIPP

der damals noch nicht ausgegrabenen römischen Badruine. Dass die alten Stiche durchaus nicht übertrieben haben, wenn sie den Rhein auf den Badenweiler-Panoramen darstellten, wurde bei einem Exkurs zum Thema Rheinkorrektur deutlich: Der Strom durchlief als mehrere Kilometer breites Band mit rund 2000 Inseln zwischen Basel und Mainz die oberrheinische Tiefebene und leuchtete durchaus bis hinauf nach Badenweiler. Die Begeisterung, die ausbrach, als man 1785 begann, die römischen Reste ans Tageslicht zu holen, war nach Setzer eine „mediale Steilvorlage für die Profilbildung Badenweilers“. Ab sofort hatte man das kleine „Stück Italien auf deutschem Grund“, wie der dichtende Doktor Justinus Kerner schwärmte. Dass er dabei vor allem an die antiken Reste und weniger

an die bukolische Landschaft gedacht hat, sei heute fast vergessen, erinnerte Setzer. Auf einmal beginnt nach Setzer ein „ästhetisches Begreifen der Geschichte Europas“ an einem Ort, der vorher ein „unbekanntes Dorf mit ein bisschen Bergwerk“ gewesen ist. Und dann kommen sie, die Maler und Kupferstecher und machen ihre Bilder von den römischen Ruinen, die sie in die ideale Landschaft einbetten und mit allerlei Komparsen bevölkern oder sich gleich selbst mit der Staffelei ins Bild hinein komponieren. Dieser Hype bricht in dem Moment ab, in dem das hässliche hölzerne Schutzdach die Szene verfinstert, bis zur Jahrtausendwende ein gläserner Himmel darüber gespannt wird. Dem vom klassizistischen Baustil faszinierten und damit zum Trendsetter im frühen 19. Jahrhundert gewor-

denen Architekten Friedrich Weinbrenner und seiner Schule widmete Setzer ein eigenes Kapitel.

Der begnadete Baumeister soll sich sogar mit dem Gedanken getragen haben, das römische Bad originalgetreu zu rekonstruieren. Doch es blieb beim Plan, denn Karlsruhe war damals drei Tagereisen von Badenweiler entfernt, da lag Baden-Baden näher. 1823 wurde das Hotel Römerbad gebaut und dafür mit einem dreisprachigen Werbezettel Reklame gemacht. Zeitgenössische Stiche zeigen es als klassizistisch-strenge Dreiflügelanlage mit Giebeldach. Erst mit dem Beginn des zweiten Kaiserreichs 1870/71 wurde das „allererste Haus am Platz“ im Empire-Stil umgestaltet.

Auch die Arbeit der Lithografen nahm Setzer unter die Lupe, stellte dabei den aus Mulhouse stammenden Godefroy Engelmann vor, der die Chromolithografie erfunden hatte, ein Verfahren, das 1837 patentiert wurde und es ermöglichte, große, hoch auflösende Plakate zu drucken, ein Segen für die damalige Werbung. Der Kurpark als Ideal eines englischen Landschaftsparks entstand aus einer Achse von der Ortsmitte zur Burg, die von einer Nussbaumallee gebildet wurde, wie Setzer anhand eines anderen zeitgenössischen Stiches zeigte. Die Landschaft genossen die Kurgäste damals bei Ausflügen auf dem Rücken von Eseln und Pferden in gemächlichem Tempo: Fünf Stunden dauerte ein Ausflug auf den Blauen, das Reittier war für 3,75 Mark zu mieten. Zehn Stunden und 5,50 Mark musste man für den Trip nach Schloss Bürgeln veranschlagen, und zwei Mark kostete der Dreistunden-Ritt zum Müllheimer Bahnhof. Mit vielen Anregungen, Gesprächsstoff und neuen Erkenntnissen ging das Publikum nach dem Vortrag in den sonnigen Vormittag hinaus.